

Pradeep Chakkarath

Editorial



psychosozial

49. Jahrgang, Nr. 1, 2026, Seite 5–8

Psychosozial-Verlag

DOI: 10.30820/0171-3434-2026-1-5



Impressum

psychosozial

49. Jg. (2026) Heft I (Nr. 183)

<https://doi.org/10.30820/0171-3434-2026-1>

ISSN (Print-Ausgabe): 0171-3434 · **ISSN (Online-Ausgabe):** 2699-1586

<https://www.psychosozial-verlag.de/ps>

HerausgeberInnen: Pradeep Chakkarath, Oliver Decker, Jörg Frommer, Benigna Gerisch, Marie-Luise Hermann, Vera King, Carlos Kölbl, Joachim Küchenhoff, Katja Sabisch, Jürgen Straub, Hans-Jürgen Wirth und David Zimmermann

Ehemalige HerausgeberInnen: Hellmut Becker, Dieter Beckmann, Michael B. Buchholz, Iring Fetscher, Hannes Friedrich, Rolf Haubl, Hartmut von Hentig, Albrecht Köhl, Jan Lohl, Annegret Overbeck, Horst-Eberhard Richter, Hans Strotzka, Ambros Uchtenhagen, Eberhard Ulich, Jürg Willi, Gisela Zenz und Jürgen Zimmer

Mit Heft I/2014 fusionierte die Zeitschrift *Psychotherapie & Sozialwissenschaft* mit der Zeitschrift *psychosozial*.

Ehemalige HerausgeberInnen der Zeitschrift *Psychotherapie & Sozialwissenschaft*: Jörg Bergmann, Brigitte Boothe, Michael B. Buchholz, Oliver Decker, Jörg Frommer, Bernhard Grimmer, Martin Hartung, Marie-Luise Hermann, Tom Levoid, Kathrin Mörtl, Annegret Overbeck, Jürgen Straub, Ulrich Streeck und Stephan Wolff

Geschäftsführende Herausgeberin und Redaktion: Dr. Marie-Luise Hermann, Rychenbergstr. 26, 8400 Winterthur, Schweiz, E-Mail: mlhermann.praxis@bluewin.ch

Abo-Verwaltung: 06 41 - 96 99 78 18, aboservice@psychosozial-verlag.de

Verlag: Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH, Geschäftsführer: Johann Wirth, Walltorstraße 10, D-35390 Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de, www.psychosozial-verlag.de

Umschlaggestaltung: nach Entwürfen des Ateliers Warminski, Büdingen

Umschlagabbildung: © Pradeep Chakkarath, 2026

Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH, Willy-Bechstein-Straße 4, D-35576 Wetzlar, Printed in Germany

Bezugsgebühren: Für das Jahresabonnement EUR 65,90 (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Studierendenabonnement 25% Rabatt (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt. Preis des Einzelheftes: EUR 22,90.

Bestellungen richten Sie bitte direkt an den Verlag oder wenden Sie sich an Ihre Buchhandlung.

Anzeigen: Anfragen bitte an: anzeigen@psychosozial-verlag.de

Copyright: © 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Manuskripte: Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein. Vor der Veröffentlichung durchlaufen die Beiträge ein Peer-Review-Verfahren. Mit der Annahme des Manuskriptes erwirbt der Verlag das ausschließliche Verlagsrecht auch für etwaige spätere Veröffentlichungen.

Datenbanken: Die Zeitschrift *psychosozial* wird regelmäßig in der Internationalen Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur (IBZ – De Gruyter Saur) und in der Publikationsdatenbank PSYNDEX des Leibniz-Institut für Psychologie/Leibniz Institute for Psychology (ZPID) erfasst.

CIP-Einheitsaufnahme der Deutschen Bibliothek: Psychosozial. – Gießen: Psychosozial-Verl. Erscheint jährlich viermal – Früher im Rowohlt-Taschenbuch Verl., Reinbek bei Hamburg, danach in der Psychologie Verl. Union, Beltz Weinheim. – Erhielt früher Einzelbd.-Aufnahme. – Aufnahme nach 53. Jg. 16, H. 1 (1993).

Rassismus und kein Ende

Editorial

Pradeep Chakkarath

psychosozial 49. Jg. (2026) Heft I (Nr. 183) 5–8

<https://doi.org/10.30820/0171-3434-2026-1-5>

<https://www.psychosozial-verlag.de/ps>

Rassismus in verschiedensten Formen angenommener oder tatsächlicher physiologischer und damit angeblich einhergehender kognitiver Unterschiede gehört seit einigen Jahrhunderten, vielleicht auch seit Jahrtausenden, zu den wirkmächtigsten sozialen Inklusions- und Exklusionsstrategien menschlicher Gesellschaften.¹ Trotz unterschiedlicher Einschätzungen darüber, ob Rassismus an sozialer Wirkmächtigkeit eingebüßt hat oder aktuell vielleicht sogar eine Renaissance erlebt, und trotz einer Vielzahl theoretischer Ansätze, die jeweils unterschiedliche Aspekte rassistischer Einstellungen, Verhaltensweisen und Strukturen hervorheben, besteht heute – zumindest in den einflussreichsten sozial- und kulturwissenschaftlichen Beiträgen – ein breit akzeptierter Grundkonsens darüber, was Rassismus als gesellschaftsübergreifendes Phänomen ausmacht: Es handelt sich um ein historisch gewachsenes Machtverhältnis, in dem soziale Gruppen durch Prozesse der Rassifizierung entlang physio-

logischer oder ethnischer Merkmale kategorisiert und auch hinsichtlich ihrer menschlichen »Qualitäten« und Fähigkeiten unterschiedlich beurteilt werden. Dadurch werden manche Gruppen privilegiert, andere diskriminiert. Hierbei handelt es sich nicht um rein individuelle und sporadisch identifizierbare Vorurteile, sondern um ein komplexes und resistentes Geflecht von Diskursen, Praktiken, Institutionen und materiellen Verhältnissen, die bestimmte Menschen über vielfältige Strategien des »Othering« als »anders« markieren und diese Markierungen mit der Begründung für ungleiche Rechte und Ressourcen verknüpfen wie auch mit sozialen Ordnungsvorstellungen, Einstellungen, Gefühlen und Erwartungen. Es ist dieses komplexe Geflecht, aus dem auch individuelle rassistische Einstellungen hervorgehen und zur Stabilisierung des Systems beitragen. Die zugrunde liegende Kategorie »Rasse« besitzt – wie konvergierende empirische Befunde etwa aus Genetik (inklusive Populationsgenetik), Evolutionsbiologie, Anthropologie und Medizin in den zurückliegenden Jahrzehnten belegen – keine biologische Basis; sie ist vielmehr, wie man gestützt auf sozialwissenschaftliche Befunde ergänzen kann, eine soziale Konstruktion, die aber gerade als solche reale Wirkungen entfaltet, weil sie in staatliche Verwaltungen, Rechtspraktiken, ökonomische Strukturen und alltagsweltliche Interaktionen eingesickert ist.² Die jüngere Rassismusfor-

¹ Die wissenschaftliche Literatur zum Rassismus zeigt eine deutliche Schwerpunktsetzung auf den Rassismus in Europa und den USA: in Europa zum einen mit Fokus auf seine Rolle im Kolonialismus und zum anderen auf den Entwicklungen, die zum Holocaust beigetragen haben; in den USA mit Fokus auf die Sklaverei und ihre Folgen für die heutige amerikanische Gesellschaft. Alle diese Fokussierungen haben dazu beigetragen, die Geschichte des Rassismus und die Konzeptionalisierung des Begriffs zeitlich und regional recht eingengt zu betrachten – eventuell zu eingengt (s. etwa Fredrickson, 2015; ähnlich Miles, 2022). Kritisch hat Stuart Hall (1989) angeregt, die Erscheinungsformen des Rassismus je nach Epoche, Region und Kultur differenzierter zu betrachten.

² Jüngere Zweige der Gesundheitsforschung bringen die Biologie allerdings wieder zurück in die sozialwissen-

schung hat herausgearbeitet, dass individuelle, institutionelle und strukturelle Dimensionen von Rassismus ineinandergreifen: Einstellungen, Diskurse, Routinen in Organisationen und anderen Institutionen, gesetzliche Rahmenbedingungen und historische Machtkonstellationen formen und verstärken gegenseitig ihre Wirksamkeit. »Rasse«, so lässt sich sagen, ist somit nicht zwingend eine falsche Bezeichnung, doch statt eines biologischen Phänomens beschreibt sie eine soziale Ordnungskategorie, die sich historisch auf biologische Sprache gestützt hat, ohne biologisch oder darüber hinaus naturwissenschaftlich begründet zu sein.

Rassismus zeigt sich keineswegs nur als offene, extreme Feindseligkeit, sondern auch – und vermutlich am häufigsten – in subtilen Mikroaggressionen, impliziter Voreingenommenheit und habituellen Grenzziehungen. Dennoch geben aktuelle weltpolitische und nationale Entwicklungen Anlass, die Rückkehr extremerer, von Gerichten erneut legalisierter und von breiteren Gesellschaftsgruppen akzeptierter Formen des Rassismus zu befürchten. Auch wenn diese Entwicklungen ihre länderspezifischen Vorgeschichten haben, so lässt sich doch beobachten, dass Donald Trumps erste Präsidentschaft (2017–2021) wie auch sein zweiter Amtsantritt (2025) und die von der republikanischen Partei weitgehend mitbetriebene fremdenfeindliche Politik globale Auswirkungen auf den wieder zunehmenden politischen Erfolg rassistischer und antisemitischer Rhetoriken, Narrative und Maßnahmen wie auch auf ihre erstaunlich schnelle Normalisierung hat (s. z. B. Piazza & van Doren, 2023). Dies

schaftliche Debatte, so etwa in den gegenseitigen Bezugnahmen von Epigenetik und *Ecosocial theory* (s. Kajikhina et al., 2023; Krieger, 2001). Untersuchungen biopolitischer und epigenetischer Effekte legen nahe, dass chronischer Stress und Diskriminierung körperliche Spuren hinterlassen können, etwa in Form epigenetischer Anpassungen. Zwar bieten solche Studien neue Einsichten, wie sich Ungleichheit über Generationen hinweg übertragen und materialisieren kann, doch laufen sie zugleich Gefahr, rassistische Interpretationen von charakterlichen und physiologischen Unterschieden biologisch zu untermauern. Darin zeigt sich einmal mehr, lediglich in einer weiteren Facette, dass in der Rassismusforschung auch weiterhin politische und ethische Brisanz steckt.

umso mehr als die US-Regierung unverhohlen die Einmischung in innenpolitische Entscheidungen des Auslands, das Schüren xenophober Einstellungen und die Verbreitung von Ressentiments gegen Migrant*innen aus nichteuropäischen Ländern zu einem wichtigen Teil ihrer Außenpolitik gemacht hat. Die auf amerikanischen Straßen für alle Öffentlichkeit inszenierte und medial verbreitete Verhaftung und Deportation von überwiegend nicht als weiß gelesenen Personen durch maskierte Agent*innen der Einwanderungsbehörde, kann schwerlich noch als subtile Mikroaggression beschrieben werden, zumal sich die Einwanderungsbehörden mit ihrem gewaltsamen Vorgehen auch über Verfügungen der bundesstaatlichen Gerichte hinwegsetzen. Nachdem der ebenfalls nach rechts gerückte Supreme Court im September 2025 auch noch den Weg für *racial profiling* (rassenbasierte Profilerstellung) bei Einwanderungsrazzien freigemacht hat, ist es allenfalls noch eine intellektuelle Spielerei, darüber nachzudenken, ob Rassismus in politischen und juristischen Entscheidungen wieder eine erstarkte Rolle spielt. Die bisweilen begeisterte Zustimmung, die diese autokratisch-rassistische Wende der US-Politik in rechtsgerichteten Parteien und ihren Wähler*innen z. B. in Ungarn, Holland, Frankreich, Finnland, Schweden, Großbritannien, Österreich und Deutschland findet, verweist darauf, dass bei allen sonstigen geopolitischen Veränderungen Amerikanisierung auch weiterhin die europäische Nachkriegspolitik prägen wird, wenn auch unter bedauerlich veränderten und rassistischen Vorzeichen.

Es ist im Übrigen kaum übersehbar, dass die autokratische Wende in den USA nicht nur auf die Wiederherstellung der *white supremacy*, die Erschwerung antidiskriminierender Projekte in Wissenschaft und Zivilgesellschaft sowie die Stärkung der kapitalistischen Eliten zielt, sondern zugleich von kolonialistischen Ambitionen begleitet ist. Das zeigt sich etwa, wenn Trump vor offenen Mikrofonen mit dem Gedanken kokettiert, Grönland, womöglich auch Kanada den USA anzugliedern; es zeigt sich auch in dem Bemühen, gegebenenfalls mit militärischen Mitteln neue Vasallenstaa-

ten in Lateinamerika zu schaffen und sich so den Zugang zu Rohstoffen zu sichern. In dieser Verbindung von rassenideologischen, kapitalistischen und imperialistischen Ausrichtungen der Politik bestätigt sich die von vielen postkolonialistischen Theoretiker*innen vertretene Auffassung, wonach die enge Verflechtung von westlichem Kolonialismus, Rassismus, Militarismus und ökonomischer Ausbeutung die Jahrhunderte überdauert hat – und zwar keineswegs nur latent, sondern in vielfältigen manifesten Formen.

Die Beiträger*innen im vorliegenden Heft illustrieren und bestätigen anhand verschiedener, sich überschneidender Thematiken und unter unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, dass Rassismus kein historisches Relikt ist, sondern eine widerspenstige und weltweit lebendige Sozialstruktur, die auch unsere modernen Gesellschaften nach wie vor durchzieht. Die Beiträge untersuchen Rassismus aus unterschiedlichen Perspektiven: historisch, diskursiv, theoretisch und praxisorientiert. Gemeinsam ist ihnen das Anliegen, Rassismus nicht als individuelles Fehlverhalten oder isoliertes Vorurteil zu begreifen, sondern als relationale soziale Ordnung, die sich in verschiedenen Formen – etwa antimuslimisch, antisemitisch oder kulturalistisch – manifestiert und dabei stets in spezifische Macht-, Deutungs- und Wissensverhältnisse mitsamt der darin angelegten Verletzungspotenziale eingebettet ist.

Den Auftakt bildet der Beitrag von *Cana Weider*, die sich mit der Schwierigkeit beschäftigt, in Deutschland über *race* und Rassismus zu sprechen. Wie sie in ihrer diskursanalytisch angeleiteten Untersuchung nachweist, die unter anderem Forschungsthemen und in gewisser Hinsicht überraschende Befunde zweier prominenter NS-Wissenschaftler in den Blick nimmt, hat die Abkehr vom biologischen Rassebegriff nach 1945 keineswegs das Ende rassistischer Denkweisen markiert, sondern vielmehr neue sprachliche Verschiebungen hervorgebracht, die rassistische Strukturen nicht etwa aufdecken, sondern häufig verschleiern.

Daran anschließend rücken *Fatih Bahadir Kaya* und *Aladin El-Mafaalani* mit ihrer Analyse des antimuslimischen und antiislamischen

Rassismus eine zentrale gegenwärtige Ungleichheitsstruktur in den Fokus und beleuchten, wie Betroffene diese erfahren, deuten und bewältigen. Neben einem systematischen Überblick zu empirischen Studien, die zu Teilaspekten dieser Thematik bereits vorliegen, verweisen die Autoren auf Forschungsdesiderate, zu deren Abbau eine stärker wissenssoziologisch ausgerichtete Perspektive beitragen kann, die biografische Studien, kollektive Orientierungen und gruppenbezogene Rekonstruktionen mit einbezieht.

Doreen Zeymer-von Metnitz nimmt die aktuellen politischen Auseinandersetzungen seit dem Angriff der *Hamas* auf Israel vom 7. Oktober 2023 zum Anlass, das spannungsreiche Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus zu untersuchen. Ihr Beitrag zeigt, wie beide Phänomene miteinander verschränkt und gegeneinander ausgespielt werden und welche Folgen dies für Solidarität, Empathie und die Dynamik politischer Bündnisse hat. In Bezug auf die Frage, in welchem Verhältnis Rassismus und Antisemitismus zueinander stehen, stellt sie heraus, dass Antisemitismus und Rassismus zwar ähnliche gesellschaftliche Funktionen erfüllen, aber auf unterschiedlichen projektiven Mechanismen beruhen.

Karim Fereidooni gibt einen konzisen Überblick zu den meistdiskutierten und nach wie vor wirksamen Formen des Rassismus, markiert ihre unterscheidenden Merkmale und verweist auf die historischen Ursprünge und begrifflichen Dimensionen dessen, was als eine spezielle Diskriminierungsform von weißen Menschen erfunden worden sei, um ihre Machtambitionen politisch und psychologisch abzusichern. Daran anschließend zeigt er, wie man die zuvor gewonnenen Einsichten in ein zentrales gesellschaftliches Praxisfeld, nämlich die Schule, übertragen kann und wie sie dort zu rassismuskritischer Kompetenzentwicklung und nachhaltiger Bildungsarbeit beitragen können.

Der abschließende Artikel weist in Überblicksform auf Felder der Rassismusforschung hin, die zwar etabliert, aber in mancherlei Hinsicht nach wie vor defizitär sind und weiter an der vor allem begrifflichen und historischen

Präzisierung von Darstellungen und Annahmen arbeiten sollten.

In ihrer Zusammenschau machen die Beiträge deutlich, dass eine wirksame Auseinandersetzung mit Rassismus weder bei begrifflichen Tabus noch bei isolierten Einzelanalysen stehen bleiben kann. Erforderlich ist vielmehr eine reflektierte, relationale Perspektive, die historische Kontinuitäten, aktuelle Konfliktlagen und praktische Interventionsmöglichkeiten zusammendenkt.

Ich bedanke mich bei allen Autorinnen und Autoren für ihre wertvollen Beiträge zu diesem Schwerpunktheft und wünsche ihnen und allen, die sich kritisch mit den schwierigen Verhältnissen unserer gesellschaftlichen Wirklichkeiten befassen, dass sie ihre wichtige Arbeit auch zukünftig ungehindert und frei fortsetzen können. Neuerdings wieder häufiger daran erinnert zu werden, dass das nicht selbstverständlich ist, muss nicht nur Grund zur Bedrückung sein – es kann auch motivieren.

Literatur

- Fredrickson, G. M. (2015). *Racism – A short history* (mit einem neuen Vorwort von A. M. Camarillo). Princeton University Press.
- Hall, S. (1989). Rassismus als ideologischer Diskurs. *Das Argument*, 178, 913–921.
- Kajikhina, K., Koschollek, C., Bozorgmehr, K., Sarma, N. & Hövener, C. (2023). Rassismus und Diskriminie-

rung im Kontext gesundheitlicher Ungleichheit – ein narratives Review. *Bundesgesundheitsblatt*, 66, 1099–1108.

- Krieger, N. (2001). Theories for social epidemiology in the 21st century: An ecosocial perspective. *International Journal of Epidemiology*, 30(4), 668–677.
- Miles, R. (2022). *Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs* (5. Aufl.; engl. Orig. 1989). Argument.
- Piazza, J. & van Doren, N. (2022). It's about hate: Approval of Donald Trump, racism, xenophobia and support for political violence. *American Politics Research*, 51(3), 299–314.

Biografische Notiz

Pradeep Chakkarath lehrt Kultur- und Sozialpsychologie an der Ruhr-Universität Bochum (RUB) und an der Internationalen Psychoanalytischen Universität (IPU) in Berlin, wo er eine Vertretungsprofessur innehat. Er ist gemeinsam mit Jürgen Straub Co-Direktor des dort ansässigen Hans Kilian und Lotte Köhler-Centrums für Kulturpsychologie und Historische Anthropologie (KKC). Zudem ist er Mitherausgeber der *psychosozial* und der internationalen Online-Zeitschrift *HARM: Journal of Hostility, Anger, Repression and Malice*.

Kontakt

Dr. Pradeep Chakkarath
Ruhr-Universität Bochum
Sektion für Sozialpsychologie und Sozialanthropologie
GD 1/255
Universitätsstr. 150
44780 Bochum
E-Mail: pradeep.chakkarath@rub.de